Das Schicksal der begabten Frau im Schatten berühmter Männer [Inge Stephan]

Autor(en): **Flitner, Christine**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **16 (1990)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Inge Stephan

DAS SCHICKSAL DER BEGABTEN FRAU IM SCHATTEN BERÜHMTER MÄNNER

217 S., Kreuz Verlag 1989

von Christine Flitner

gelesen

11 Porträts von Frauen, die gewöhnlich nur im Zusammenhang mit ihren berühmten Partnern genannt werden, das klingt vielversprechend. Doch um es gleich vorwegzunehmen: das Buch ist schlecht. Die vorgelegten Lebensbeschreibungen von Jenny Westphalen-Marx, Clara Wieck-Schumann, Sofja Andrejewna Tolstoya, Camille Claudel, Mileva Marić-Einstein, Clara Westhoff-Rilke, Charlotte Berend-Corinth, Hedwig Guggenheimer-Hintze, Ninon Ausländer-Hesse, Charlotte von Kirschbaum und Zelda Sayre-Fitzgerald sind keineswegs geeignet, die Frauen aus dem "Vergessen und Verdrängen" zu holen und ihre "verborgene Produktivität freizulegen", sondern bringen im Gegenteil einmal mehr die Frauen zum Verschwinden hinter ihren Männern.
So enden die meisten Biographien mit dem Tod des berühmten Mannes oder der Trennung von ihm. Das mag begründbar sein im Falle von Camille Claudel, die nach der Trennung von Rodin und ihrer Unterbringung in einer Irrenanstalt selber quasi nicht mehr lebte, obwohl sie noch 30 Jahre am Leben war. Clara Wieck-Schumann brachte sich jedoch nach Robert Schumanns Tod noch 40 Jahre als Pianistin durch. Ganze zwei Seiten (von insgesamt 18) sind dieser Zeit gewidmet, die doch mehr als die Hälfte ihres Lebens ausmachte. Charlotte Berend-Corinths über 40 Jahre dauernde Tätigkeit als offensichtlich durchaus erfolgreiche Malerin nach dem Tod ihres Mannes ist der Autorin genau noch eine Seite wert. An entscheidenden Stellen bleibt die Verfasserin zudem Erklärungen schuldig, so zum Beispiel, warum Mileva Marić-(damals noch nicht)-Einstein ihr wegen einer ungewollten Schwangerschaft unterbrochenes Studium nach der Unterbringung des Kindes nicht wieder aufnimmt. Das Paar heiratet und "die Ordnung war wieder hergestellt – aber um welchen Preis: Mileva Marić-Einstein hatte sich von ihrem Kind trennen müssen, und sie hatte Abschied nehmen müssen von einer eigenständigen wissenschaftlichen Karriere." Warum? Durfte eine verheiratete Frau damals nicht studieren? Sah sie keine Möglichkeit, den Status der Ehefrau mit dem der Wissenschaftlerin zu verbinden? Die tatsächlichen Gründe bleiben im Dunkeln, und die Leserin wird mit einem dumpfen Gefühl von unausweichlichem Schicksal zurückgelassen.
Überhaupt wird das Schicksal – nicht zufällig wird es im Titel erwähnt – bis zum Überdruss bemüht, und so stellt sich Ninon Ausländers ganzes Leben als ein einziges schicksalhaftes Zudriften auf ihren späteren Ehemann dar: "Das Studium der Medizin (...) ebenso wie die späteren sprach- und kunstwissenschaftlichen Studien in Wien wie auch die überstürzte Heirat mit Fred Dolbin (...) waren nur Etappen auf einem Weg, der sie immer näher an Hesse heranführte."
Ärgerlich ist das vor allem, weil Inge Stephan – unter anderem Mitinitiatorin der "Tagungen feministischer Literaturwissenschaftlerinnen" – ihr Buch ausdrücklich als Beitrag zu einer anderen Geschichtsschreibung verstanden wissen will und es ebenso ausdrücklich im Kontext mit Luise F. Puschs Veröffentlichungen über Töchter, Schwestern und Mütter berühmter Männer sehen möchte. Mit dem ständigen Bezug aufs Schicksal wird jedoch über einen Punkt hinweggeschummelt, der, der die Ehefrauen und Partnerinnen ganz grundsätzlich von den Töchtern, Schwestern und Müttern unterscheidet: Was für diese tatsächlich Schicksal ist, also ohne eigenes Zutun vorgegeben, haben sich die Ehefrauen aktiv gewählt, zum Teil im klaren Bewusstsein, was die Ehe für eine Frau bedeutet ("Ich zweifle, ob ich je heiraten werde", wird Mileva Marić mit Bezug auf ihre angestrebte Wissenschaftslaufbahn zitiert) und zum Teil auch mit der klaren Perspektive, einen bereits berühmten Mann und vielfach sogar den eigenen Lehrer zu heiraten (immerhin fünf der beschriebenen Verbindungen sind aus Lehrer-Schülerinnen-Konstellationen hervorgegangen).
Was explizit vermieden werden sollte – die Frauen als Opfer wie auch immer gearteter höherer Mächte darzustellen – wird hier hinterrücks wieder eingeführt, so dass letztendlich eher das schale Gefühl eines gequälten und völlig überflüssigen Ehrenrettungsversuches entsteht als ein konkretes Bild von den Leistungen der Frauen und den Hindernissen, mit denen sie zu kämpfen hatten.
Der Rest ist vor allem peinlich und fällt unter die Kategorien Ausrutscher ("In die Konkurrenz mit einer anderen, attraktiveren Frau gestellt, unterlag sie und konnte den Mann nicht halten"), Bonmots ("Trotz seiner konservativen Grundeinstellung war er alles andere als borniert") und Naivität (die Ehe wird als Beziehung beschrieben, in der "sich Frauen von des Partners Konstellation her erst einmal auf der gleichen Ebene bewegen").
Nachgerade unerträglich wird es allerdings, wenn vom Faschismus die Rede ist, der insgesamt eine erstaunlich nebensächliche Rolle spielt. (Immerhin fünf der Frauen stammen aus jüdischen Familien und müssen in irgendeiner Form unmittelbar betroffen gewesen sein.) Clara Westhoff, so heisst es etwa, lässt sich von den Nationalsozialisten "nicht vereinnahmen", sondern treibt ihre Kunst "unbeeindruckt von allen Moden und Entwicklungen voran". Und zu Charlotte Berends Entschluss, 1939 in die USA überzusiedeln, haben "die politische Lage und ihre prekäre Situation als Jüdin sicherlich beigetragen". Da lässt sich nur noch die Autorin selbst zitieren: Trotz ihrer feministischen Grundeinstellung war sie ziemlich borniert... ●